

Alaska Speer

6953 Gundelsheim, am 14. November 1972.

Elisabeth Speer

Sehr geehrter Herr Doktor!

Vielen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 7.d.M.

Inzwischen hat alles gut geklappt. Frau Dr. Krallert, eine liebe Bekannte von mir noch aus Wien, wurde durch Herrn Diplich veranlasst, mir das fehlende Heft "Südostdeutsche Heimatblätter" Folge 2/53 zu übersenden. Nun bin ich zufrieden, ich habe auch Ablichtungen von dem Aufsatz machen lassen. Haben Sie, sehr geehrter Herr Doktor, recht herzlichen Dank für Ihre Bemühungen.

Dass Sie, zum 80. Geburtstag meines Mannes seinen gedenken wollen dafür bin ich Ihnen sehr verbunden. Er ist am 4. Juli 1893 in Hermannstadt geboren und verschied am 4. April 1953 im Gefängnissspital von Vacaresti. Die 8 Monate, die er in Haft war, verbrachte er im Lager Ghencea bei Bukarest. Über diese Zeit habe ich versucht, auf einem gesonderten Bogen zu berichten.

Sie fragen mich nach dem jetzigen Verhalten, der in Rumänien heute massgebenden Kreise über meinen Mann. Darauf weiss ich keine Antwort, es ist eine andere Generation, die heute massgebend ist. Von den Zeitgenossen meines Mannes sind die meisten pensioniert oder verstorben. Mit der damaligen geistigen Prominenz hatte mein Mann die besten Beziehungen.

Die Verstaatlichung des BBM im Jahr 1948, war für meinen Mann der härteste Schlag, seine Lebensarbeit war dahin. Er hatte nachher nur noch den einen Gedanken auszusiedeln, um in der BRD noch einmal irgendwo klein anzufangen und - um in ~~Ruhe~~ Ruhe noch arbeiten zu können. Durch seine Verhaftung kam es anders.

Für das BBM wurde nach der Übernahme vom Staat, viele Millionen flüssig gemacht, diese Institution wurde ganz umgeformt. Es kamen jüngere Direktoren (für die Bibliothek und für die Galerie), es wurden Bilder aus der Galerie nach Bukarest - leihweise - gebracht und rumänische Maler in Hermannstadt ausgestellt. Es wurden Umbauten durchgeführt, das BBM veränderte sein Gesicht. Es führt zu weit, hier in Einzelheiten zu gehen.

In den Veröffentlichungen über das Museum, beschränkte man sich darauf den Stifter zu nennen und dann über die eigenen Leistungen zu berichten. Die Kustoden - auch die, die vor meinem Mann das Museum geleitet hatten - wurden übergangen. So hatte man die Arbeit meines Mannes weder gewertet noch abgewertet, er existierte nicht. Dies war bestimmt sehr durchdacht! Wenn man die Leistungen meines Mannes erwähnt hätte, so wäre dies vom Zensor bestimmt gestrichen worden. Mein Mann ist doch in Vacaresti gestorben, er war ein Feind dieses Regims, meinte man.

Inzwischen sind 20 Jahre vergangen und man kann auch bei meinem Mann sagen: Bald und alles ist vergessen, bald und alle sind vergessen...

Als ich in diesem Sommer in Hermannstadt war, hörte ich, dass der Direktor, der meinen Mann ablöste, nach 20 jähriger Tätigkeit seines Amtes enthoben wurde. Er galt als sehr deutschfreundlich, wie mir Dr. Gust Gündisch und andere bestätigten. Ein zweiter Direktor, der die Bildergalerie betreute, ist für 6 Jahre eingesperrt worden. Es ist, seit dem Bilderdiebstahl im Jahr 1968,

eine unangenehme Atmosphäre im Museum. Ich habe mich gehütet hinzugehen.

Wenn Sie nun, sehr geehrter Herr Doktor, im nächsten Jahr in einem Ihrer Hefte meines Mannes gedenken wollen, so würde ich um eines herzlich bitten, Ihren Aufsatz politisch freizuhalten. Es würde niemanden damit gedient sein.

Vielleicht führt Sie einmal Ihr Weg nach Württemberg oder gar Gundelsheim, dann könnte manches besprochen werden. Ich bin auch eingeladen, Frau Dr. Krallert in München zu besuchen, vielleicht lässt sich dann dort eine Begegnung ermöglichen.

Beiliegend übersende ich Ihnen noch ein Büchlein des Prinz Eugen von Savoyen-Preis, der meinem Mann im Jahr 1938 verliehen wurde. Ich denke, dass Sie sich von dort auch einige Unterlagen herausholen können.

Sollte Sie, sehr geehrter Herr Doktor, noch Rückfragen haben, ich gebe gerne Aufschluss, soweit es mir möglich ist.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Marlene Frek

ikgs

6953 Gundelsheim, 1. Febr. 1973.
Schloss Horneck

Sehr verehrter Herr Doktor!

Ich hatte schon überlegt, ^{ob} ich Sie nicht einmal anrufen soll, wegen des geplanten Aufsatzes. Nun kam Ihr lb. Brief vom 30.v.M. für den ich herzlich danke und der genau die Gedanken beinhaltet, über die ich mit Ihnen sprechen wollte.

Ich hätte da einen Wunsch. Dr. Klein erwähnt in seinen Ausführungen über meinen Mann als Mitarbeiter Gyurgyevich und Orend. Diese Beiden waren es, die meinen Mann denunziert haben, so bitte ich Sie diese im Zusammenhang mit meinem Mann nicht zu erwähnen.

Dr. Klein schreibt in seinem Aufsatz "nur Orend versuchte sich zeitweilig querzustellen". Er hat leider viel mehr getan! Ich habe nach der Verhaftung meines Mannes nie mehr mit ihm sprechen können, aber durch Leidensgefährten, die später das Glück hatten aus dem Lager freizukommen, liess mein Mann mir sagen, dass es Orend und Gyurgyevich waren, die ihn angezeigt hatten. Wahrscheinlich ging es aus den Verhören hervor. Einen schriftlichen, rechtskräftigen Beweis habe ich nicht in der Hand und die Herren wie Dr. Zintz und andere, die gleichzeitig mit meinem Mann in demselben Lager waren, die mir Nachrichten mündlich überbrachten, sind inzwischen verstorben. Es sind ja seither 20 Jahre vergangen.

Orend hat man nun auch hier - endlich - erkannt. Ich verweise auf die Veröffentlichung in Ihren Blättern: "Misch Orend und die siebenb. sächs. Mundartenforschung", wo Anton Schwob die Angriffe gegen K.K. Klein energisch zurückgewiesen hatte.

Ich hatte eine Fotokopie dieses Aufsatzes an einen Freund nach Hermannstadt geschickt, der mir darauf folgendes schrieb:Also dieser Misch O. bleibt bis zu seinem Ende ein Sudelfritze. Er hat ja schon früher immer gerne verleumdet und Böses inszeniert, dies ist aber besonders infam. Während er früher gerne aus dem Hintergrund seine Schüsse abgab, die dann schwerer zu parieren waren, hat er sich demskiert, wenn auch in einer für Siebenbürger Sachsen etwas versteckten Stelle. Es ist schön, dass ihm Anton Schwob in solcher Weise die Leviten gelesen hat. Hoffentlich hat sie auch die Redaktion der Zeitschrift "Orbis" vor Augengekriegt". Gyurgyevich war nicht besser.

Mit diesem ist alles gesagt!

Es ist in den vergangenen Jahren viel Böses geschehen und ich möchte eventuellen Diskussionen aus dem Weg gehen und würde Sie, sehr verehrter Herr Doktor bitten, in dem geplanten Aufsatz nur zu vermerken, dass mein Mann das Opfer von zwei Denunzianten war.

Mein Mann wollte nur bis zu seinem 60. Lebensjahr im Amt bleiben, um sich dann ausschliesslich seinen wissenschaftlichen Aufgaben zuzuwenden. Dies war ihm nicht vergönnt, er starb 3 Monate vor seinem 60. Geburtstag. Wir hatten die Aussiedlung angestrebt, weil mein Mann sich in der B.R. noch manchen Aufgaben hätte zuwenden können. Es ist eine besondere Tragik, dass ich nun hier allein bin.

Dass Sie, sehr verehrter Herr Doktor, sich Sorgen machen, dass Ihr Aufsatz die Ausführungen von Klein nicht zu erreichen vermag, kann ich nicht gelten lassen! Natürlich kann man über einen Menschen

mit dem man innig verbunden war, anders schreiben. Aber gerade Sie schreiben so ausgezeichnet, ich habe viel von Ihnen gelesen und verfolge Ihre Veröffentlichungen gerade in den "S.O. Vierteljahresblätter" mit grossem Interesse und Bewunderung. So hoffe ich, dass auch dieses letzte Gedenken meines Mannes, aus Ihrer Feder, gelingen wird.

Ich danke Ihnen jetzt schon ganz herzlich für Ihre Mühe und bleibe mit den herzlichsten Grüssen

Ihre

Martha Speck

ikgs

In der Nacht vom 15. zum 16. August 1952 kam es in Hermannstadt nochmals zu einer Verhaftungswelle, die diesmal auch meinen Mann betraf. Es läutete um Mitternacht und als geöffnet wurde, stand ein Seculitate-Offizier mit zwei Soldaten vor der Türe. Sie suchten meinen Mann. Sie forderten ihn auf sich sofort anzuziehen und mitzukommen. Mir hatten sie befohlen, ich solle einen Rucksack packen, mit zwei Reihen Wäsche und etwas Essen. Reden durften wir kein Wort miteinander. Bis dies geschah durchsuchte der Offizier den Schreibtisch und die Kästen des Zimmers. Er hatte keine Schriftstücke mitgenommen. Nachdem mein Mann angezogen war, wollte ich ihm Medikamente übergeben, da er an Zirkulationsstörungen litt. Dies wurde mir untersagt. Mit einem flüchtigen Abschied wurde mein Mann abgeführt. Nun war jede Verbindung abgebrochen.

Auf indirektem Weg erfuhr ich später, dass mein Mann, mit noch anderen Verhafteten von Hermannstadt, in einem geschlossenen Lastwagen, nach Kronstadt auf den Schlossberg gefahren wurde. Dort erkrankte mein Mann durch die Aufregungen und schlechte Unterkunft, er musste auf dem Fussboden schlafen, dazu wenig und schlechtes Essen. So kam er für kurze Zeit in das Kronstädter Militärspital. Von Kronstadt ging es weiter nach Ghencea, das war ein Barackenlager in der Nähe von Bukarest, das vorher der dt. Wehrmacht gehört hatte. Dort verblieb mein Mann die Wintermonate. Im Januar 1953 wurde er wieder krank und dem Gefängnisspital von Vacaresti überwiesen. Dort durften die Häftlinge nur kurze Zeit bleiben, so kam er wieder in das Lager Ghencea zurück. Er hatte bereits Wasser in den Füßen. Ein ebenfalls Inhaftierter, Baron Bedeus von Scharberg, der im März 1953 aus dem Lager entlassen wurde und in Hermannstadt wohnte (inzwischen verstarb) besuchte mich und veranlasste mich, dringend Medikamente an meinen Mann zu schicken. Dies hatte ich auch sofort getan. Die Medikamente waren angekommen, aber zu spät um zu helfen. Mein Mann hatte bereits Bauchwassersucht, eine schwere Gelbsucht kam hinzu. Er wurde am 3. April aus dem Lager Ghencea, in bewusstlosem Zustand, in das Gefängnisspital von Vacaresti gebracht. Weder Koffein noch Kochsalzinjektionen halfen, er entschlief für immer in der Nacht vom 3. zum 4. April 1953.

Bei seinem Tod war Dr. Fritz Theil dabei, der sich damals ebenfalls im Gefängnisspital von Vacaresti befand.

(Im Gefängnisspital wurde mein Mann von den Ärzten und einer besonders netten Ärztin, mit vollem Titel angesprochen und man bemüht sich sehr um ihn. (Aussagen von Dr. Theil).

Die Todesnachricht in Hermannstadt wirkte wie ein Schock. Erschüttert wurde weitergesagt: "der Spek Rudi ist tot". Und ich erfuhr viel Anteilnahme, auch von der rumänischen Prominenz. Es waren Universitätsprofessoren, Wissenschaftler. Ärzte usw. die meinen Mann aus dem Museum kannten und ihm gut gesinnt waren. Ich nehme an, wenn mein Mann gesundheitlich durchgehalten hätte, wäre er später rehabilitiert worden. Aber mein Mann wollte nicht länger im Amt bleiben, er wollte nur das Pensionsalter abwarten, um seinen wissenschaftlichen Aufgaben nachzugehen. Und er starb 3 Monate vor seinem 60. Geburtstag!

Mein Mann hatte keinen Prozess, noch war er verurteilt.

Die Verhaftung meines Mannes bruhte auf Anzeigen von zwei entlassenen Museumsbeamten. Dies liess mir mein Mann mehrmals sagen.

Wer?

I K G S

Den Tod meines Mannes erfuhr ich erst 6 Wochen später durch das Bevölkerungsamt, wohin man mich zitiert hatte. (Ich hatte gleich nach der Verhaftung meines Mannes in einer Makkaronifabrik gearbeitet, um als Arbeiterin unser Zimmer vor der Wegnahme zu schützen und um auch Geld zu verdienen.) Der Beamte beim Bevölkerungsamt teilte mir aber nur die Tatsache mit, dass mein Mann gestorben wäre, keine näheren Umstände. So fuhr ich nach Bukarest, um seine Grabstelle zu suchen. Als ich, mit meinem Bruder, als ständigen Begleiter, von verschiedenen Stellen keinen Hinweis bekommen konnte, begaben wir uns noch zum Schluss an das Gefängnistor von Vacaresti, (weiter wird man nicht vorgelassen) um zu erfahren, wo die Toten begraben werden, die dort sterben. Auch dort verweigerte man mir die Auskunft. Ein junger Mann, der zufällig neben mir stand, hörte dieses Gespräch und als wir weggingen kam er uns nach und sagte uns, dass alle, die in Vacaresti sterben, auf dem Ortsfriedhof von Jilava bei Bukarest beerdigt werden.

Am nächsten Tag fuhren wir nach Jilava und konnten dort, mit Hilfe des orthodoxen Pfarrers (dem auch verboten war, über die Grabstellen von Verhafteten zu sprechen) die Grabstelle finden, die ich dann pflegte, bis das Gesetz nach sieben Jahren mir erlaubte zu exhumieren. Es war der letzte Wunsch meines Mannes, im Familiengrab in Hermannstadt zu ruhen. Diesen letzten Wunsch konnte ich erfüllen.

Die Grabstelle neben ihm war die von Dr. Hans Otto Roth, der am 1. April 1953 in Ghencea im Marodenzimmer verstarb.

Auch in Ghencea im Lager hatten Dr. Roth und mein Mann die Bettstellen nebeneinander.